

schen Umgruppierungen im Nordosten und mit dem Aufstieg des kleinen Moskauer Fürstentums verbindet, sind noch nicht zu erkennen, die tatarische Fremdherrschaft läßt für weiterführende politische Initiativen nur wenig Spielraum. In der sowjetmarxistischen Geschichtsschreibung wird diese Übergangsperiode daher abwertend als die Zeit der „feudalen Zersplitterung“ charakterisiert, in der mit den sich ausweitenden innerdynastischen Konflikten zentrifugale Kräfte die Oberhand gewannen und den progressiven Verlauf der russischen Geschichte nachhaltig behinderten. Als Zeit der Krise versteht sie auch der bekannte Oxford-er Altrußland-Historiker in dem knappen Abriß, den er als 2. Band für eine 7-teilige Gesamtdarstellung der russischen Geschichte des Longman-Verlages beige-steuert hat. Nach der pointiert vorgetragenen Ansicht des Vf. haben dabei weniger unabwendbare äußere Einwirkungen die russischen Fürstentümer in eine ausweglose Situation geführt als hausgemachte Ursachen, nämlich der Konservatismus der herrschenden Clans und die offensichtliche Unfähigkeit der meisten Herrscher. Für das Verschwinden Kievs von der politischen Szene Rußlands sieht der Vf. keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Rückgang des Schwarzmeer-Handels oder mit einer Verlagerung der Siedlungsschwerpunkte aus den südlichen Regionen; ausschlaggebend war für ihn die mangelnde Kontinuität der Fürstenmacht in Kiev, während umgekehrt der Aufstieg des Nordostens (Fürstentum Suzdal') von einem ausgeprägten dynastischen Denken in der Familie Jurij Dolgorukij's mitgetragen war. Diesen Gesamteindruck gewinnt der Vf. aus einer Bestandsaufnahme der politischen Kräfteverhältnisse in Rußland um 1200 und aus einer Übersicht über die Entwicklung der zwischenfürstlichen Beziehungen in den beiden ersten Jahrzehnten des 13. Jh. in Nord- und Südrußland, denen die drei einleitenden Kapitel gewidmet sind. Seine wesentlichen Informationen bezieht er dabei mangels anderer zeitgenössischer Quellen aus der nur fragmentarisch überlieferten Berichterstattung russischer Chronikschreiber, die aus dem Blickwinkel der jeweiligen Fürstenresidenzen die Ereignisabläufe schilderten und kommentierten. Der Vf. ist sich der beschränkten Aussagefähigkeit seiner Quellen sehr wohl bewußt: „in them we find practically no details of agrarian conditions, of trade, of landownership, of legal administration, of the tax and tribute system“ (S. XI), doch weiß er den Leser durch ein facettenreiches Bild von den wechselnden Fürstenkoalitionen und den innerdynastischen Konflikten zu entschädigen, das ihm die enge Anlehnung an die Chroniktexte nachzuzeichnen erlaubt. Aus minutiösen Textvergleichen, an denen sich die vom Vf. souverän gehandhabte historisch-philologische Methode in besonderer Weise bewährt, kann er Anhaltspunkte finden, die ihm in Einzelfragen (u. a. Versagen der russischen Abwehr, Verlauf der Tatareninvasion und Ausmaß der Verheerungen, Tatarenpolitik der russischen Fürsten) verlässlichere Aussagen ermöglichen. Bei einer nüchternen Bestandsaufnahme verlieren Tatareninvasion und „asiatische“ Fremdherrschaft in erheblichen Maße jene apokalyptischen Züge, die ihnen von der zeitgenössischen Berichterstattung beigelegt wurden (Kapitel 4, S. 63 ff.), und das Versagen der verantwortlichen Fürsten angesichts einer sich seit längerem schon abzeichnenden Bedrohung aus dem Osten wird um so deutlicher. In die innerrussischen Belange sind die Tataren mehr durch Hilfersuchen fürstlicher Fraktionen als durch eigenen Antrieb hineingezogen worden (Kapitel 5, S. 97 ff.). Erhebliche Abstriche muß sich in diesem Zusammenhang der zum russischen Nationalheros hochstilisierte Alexander Nevskij gefallen lassen: seine bis in unsere Tage gefeierten Abwehrschlachten gegen die Schweden und die deutschen Ordensritter (1240 bzw. 1242) werden auf eher